



Lebendig begraben.

In dem kleinen Dorfe Schmilka an der Elbe, hart an der böhmischen Grenze gelegen, da, wo der majestätische „Winterberg“ in die sächsischen und böhmischen Lande hineinschaut, stand ein freundliches kleines Häuschen, in dem der Steinbrechermeister Heinrich mit seiner Frau und seinen zwei Kindern wohnte.

Die Leute waren brav und allgemein beliebt, die Kinder gutartig und an Geist und Körper gesund; da Heinrich auch sein ausreichendes Brot hatte, so fehlte der Familie nichts zu ihrer Zufriedenheit. Nur manchmal blickte die Mutter sorgenvoll, wenn ihr Ältester, der zehnjährige Gottfried, gar so wild und unachtjam war, und ihren Ermahnungen nicht folgen wollte. Und der strenge Vater, der schnell mit der Rute bei der Hand war, wußte sich oft keinen Rat bei den zahllosen wilden Streichen des Jungen.

Es war an einem schönen Sommermorgen des Jahres 1860.

Meister Heinrich hatte soeben mit seiner Frau sein einfaches Frühstück eingenommen. Während seine Frau am Tische stand und ihm ein mächtiges Butterbrod strich, das er sich zum zweiten Frühstück in den Steinbruch mitnehmen sollte, schob er die große geblünte Mundtasse von sich und stand vom Tische auf.